

Handelsblatt

Montag, 30.12.2013

"Wir plädieren ja nicht für US-Verhältnisse"

Der Chef des Instituts zur Zukunft der Arbeit (IZA) lobt die deutsche Praxis bei der Lohnfindung.

Herr Zimmermann, was hat Deutschland in der Krise arbeitsmarktpolitisch besser gemacht als die USA?

Die Situationen sind kaum vergleichbar. In den USA waren viele Branchen betroffen, in Deutschland vor allem die exportorientierte, produzierende Industrie. In diesem Zweig herrscht teilweise akuter Fachkräftemangel. Deshalb hat die Kurzarbeitsregelung bei uns so gut gewirkt: weil die Unternehmen ihre Mitarbeiter halten wollten.

Der US-Forscher Richard Freeman fordert für die USA mehr Regulierung nach deutschem Vorbild. Sie dagegen schreiben, dass Deutschland nur dank der Flexibilisierung im Zuge der Agenda 2010 so gut durch die Krise kam ...

Die beiden Länder sind immer noch diametral verschieden. In den USA können stärkere Institutionen vielleicht sinnvoll sein. In Deutschland dagegen war der Arbeitsmarkt erstarrt, und die Agenda 2010 hat das aufgelöst. Wir plädieren ja nicht für amerikanische Verhältnisse. Ohne Flächentarifverträge und Kündigungsschutz wären die Ergebnisse in Deutschland nicht besser gewesen.

Laut Ihrer Studie ist die Beschäftigung von Zeitarbeitern in der Industrie während der Krisenjahre um 20 Prozent zurückgegangen - fünfmal so stark wie die allgemeine Beschäftigung. Ein Jobwunder auf Kosten der Zeitarbeiter?

Nein. Dafür ist die Zeitarbeit ja da. Was man kritisieren kann, ist, dass diese Menschen 15 bis 18 Prozent weniger verdienen als Festangestellte mit der gleichen Qualifikation. Das Thema wird aber oft dramatisiert. Nur drei Prozent aller sozialversicherungspflichtig Beschäftigten sind Zeitarbeiter.

Sie schreiben, dass die moderaten Tarifabschlüsse Jobs gerettet haben. Profitiert Deutschland davon, dass relativ viele Arbeitnehmer in einer Gewerkschaft sind?

Zumindest war es hilfreich, dass es einen eingespielten Mechanismus zur Lohnbildung gibt.

Freeman fordert auch mehr staatliche Konjunkturausgaben in den USA. Wie sehen Sie das?

Solche Anreize haben in Deutschland nicht besonders stark gewirkt. In den USA ist die Situation anders, dort hat sich die Binnennachfrage noch nicht erholt. In Deutschland dagegen betraf die Krise die Exportwirtschaft. Konjunkturmaßnahmen können sich nur auf den Binnenkonsum richten. Der Export profitiert davon aber nicht. Konsumenten kaufen schließlich keine Walzwerke.

Wie gut ist Deutschland für die nächste Krise gerüstet?

Nicht alles, was jetzt geholfen hat, wird wieder helfen. Kurzarbeit etwa ist kein Allwetterinstrument. In der Autoindustrie hat sie verhindert, dass Überkapazitäten abgebaut wurden. So konserviert man alte Branchen und Unternehmen.

Das Interview führte
Eva-Maria Hommel.

© Handelsblatt GmbH. Alle Rechte vorbehalten. Zum Erwerb weitergehender Rechte wenden Sie sich bitte an nutzungsrechte@vhb.de